

Was Hänschen nicht lernt ...



Ein Hoch auf die gute Gewohnheit!

von Karin Pfeiffer

»Auf jedem Gebiet des menschlichen Handelns ist Tüchtigkeit das Ergebnis von Übung«, sagt der Pädagoge und Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka. Einzelhandlungen werden so lange und so oft wiederholt, bis Gewohnheiten entstehen. Das gilt für sprachliche, handwerkliche, wissenschaftliche, sportliche oder musikalische Fähigkeiten gleichermaßen. Durch Gewöhnung formen sich Wertmaßstäbe und sittliche Tugenden, die das Handeln des Menschen in entscheidendem Maße beeinflussen.

Aus der Praxis unzähliger täglicher Handgriffe und Handlungsweisen in der arbeitsteiligen Gesellschaft haben sich allmählich die Arbeitstugenden herausgebildet, die wir an unseren Mitmenschen so sehr schätzen: Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Fleiß, Zielstrebigkeit, Ordnungssinn, Ausdauer, Pflichtbewußtsein, Disziplin, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Gemeinschaftsgeist und andere mehr. Diese Eigenschaften sind kein Ergebnis der Verstandeskraft, sondern gute Gewohnheiten, die sich jeder aneignen kann.

Verstand und Tugenden

Auf dem Wunschzettel der Pädagogen stehen die vorgenannten Tugenden ganz oben. Aber, ach, die Realität sieht anders aus! In Übereinstimmung

mit den historischen Vorbildern begehen unsere wackeren Schulmänner und -frauen einen folgenschweren Erziehungsfehler. Er äußert sich darin, den Kindern theoretischen Tugendunterricht zu erteilen. Das ist nichts anderes als Schwimmunterricht mit Tafel und Kreide. Die Idee verbalen Tugendunterrichts ist allein deshalb zum Scheitern verurteilt, weil auch die Methoden untauglich sind: Ermahnungen, Schelte, Zurechtweisung, Moralpredigten, Verhandeln, Endloserklärungen, Diskussionen, Gardinenpredigten, Jammertiraden, philosophische Betrachtungen, Zornausbrüche, Rechtfertigungsepieteln, Verbote und unverblünte Androhung von Strafe. Glauben wir tatsächlich, man könne Tugenden durch Appelle an den Verstand „erzeugen“?

Etwas läuft falsch – jedoch bei wem?

Abstrakte Erklärungen wecken Verständnis für sittliche Zusammenhänge, das ist nicht abzustreiten. Das Lernziel gilt dann als erreicht, wenn der Schüler die Lehrsätze verbal wiederholen kann. Natürlich kann altkluges Geschwätz leichtgläubige Personen beeindrucken. Der nüchterne Realist wird hingegen den Prahlhans an seinen Taten messen: Hic Rhodos, hic salta! Zeig hier und jetzt, was du wortreich vorgibst zu können!

An dieser Stelle plädiere ich für Freispruch – die mangelhaften Ergebnisse theoretischen Sittenunterrichts sind nicht den Kindern anzulasten. Diese müssen sich in einer Welt zurechtfinden, welche gespalten ist: eine schier unüberbrückbare Kluft hat sich aufgetan zwischen geistigem Anspruch und materieller Wirklichkeit. Der virtuelle Raum aus Bildern und Worten läuft der realen Welt den Rang ab. Immer weniger „Werkzeuge“ stehen zur Verfügung, um den zahlreichen Herausforderungen der Realität zu begegnen. Das kann nicht gutgehen.

Wir sollten aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. *Verantwortung tragen nicht die Kinder, sondern wir Erwachsene.* Darüber kann auch nicht der inflationäre Gebrauch der Vorsilbe „selbst“ hinwegtäuschen: Selbständigkeit, Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung, Selbstbewußtsein, Selbsterziehung, Selbsterfahrung, Selbsthilfe, Selbstkontrolle, Selbstentfaltung, Selbstkritik, Selbsttätigkeit und weitere „Selbheiten“ gaukeln eine schulische Wirklichkeit vor, die es nicht gibt. Lassen Sie uns deshalb endlich mit nüchternem Blick feststellen:

- Tugenden können nicht unterrichtet werden wie das kleine Einmaleins.
- Wissen um eine Tugend und Einsicht in deren Notwendigkeit befähigt nicht zum tugendhaften Handeln.
- Der menschliche Wille ist zu schwach, um im praktischen Leben dauerhaft gegen (schlechte) Gewohnheiten anzukommen!
- Tugenden sind kulturelle Fertigkeiten, die nicht vererbt, sondern im Laufe des Heranwachsens erworben werden müssen.

Erwünschte wie unerwünschte Verhaltensweisen erwirbt das Kind durch Nachahmen des Erwachsenenvorbilds. Das Lernen erfolgt aus individuellem Antrieb durch intensives und wiederholtes Üben, bis Gewohnheiten entstehen. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Holen wir uns noch einmal fachlichen Beistand bei Wolfgang Brezinka*: *»Die Tüchtigkeit erlangt man, indem man häufig entsprechend handelt. Das gilt für handwerkliches und künstlerisches Können ebenso wie für moralische Tüchtigkeiten.«*

Tugend will ermuntert sein, Bosheit kann man schon allein!

Wilhelm Busch beherrschte wie kaum ein anderer die Kunst, ernsthafte Erkenntnisse in vergnügliche Sätze zu kleiden. Diese Kunst ist ihm nicht einfach zugeflogen. Ertüchtigung bedeutet harte Arbeit. Was beim Könnler spielerisch wirkt, ist Routine, erworben durch die Praxis ungezählter Wiederholungen.

Tugend ist sittliche Tüchtigkeit. Würde Tugendwissen unsere Handlungen bestimmen, wir entschieden uns immer für das Richtige. Der Verstand sagt uns, was wir tun sollten, und was besser nicht. Weshalb lassen wir uns so oft nicht von den vernunftbetonten Einsichten lenken? Gewohnheiten, die wir seit Kindertagen pflegen, sind zu unserem Kummer stärker als Verstand und Wille! Wäre es sonst zu erklären, weshalb Trinker jeder Einsicht zum Trotz dem Alkohol zusprechen, Raucher wider besseres Wissen das Risiko für die Gesundheit in Kauf nehmen und Naschkatzen einen lebenslangen (vergeblichen) Kampf gegen die Personenwaage führen? Diese Beispiele aus dem täglichen Leben sind gut geeignet, das Problem „Gewohnheiten“ contra „Verstand“ praktisch zu erläutern.

Ein Großteil unseres Alltagshandelns fußt auf Gewohnheiten. Endloses Abwägenmüssen bei der Sichtung von Alternativen würde uns handlungsunfähig machen. Routine verleiht Sicherheit, hilft Zeit zu sparen und ist daher bequem. Alles kommt darauf an, *welcher Art* die uns leitenden Gewohnheiten sind: Gute Gewohnheiten bringen Erfolg und machen das Leben angenehm. Schlechte Gewohnheiten sind boshafte Gesellen, die uns Unglück bescheren.

Was Hänschen nicht lernt ...

Schlechte Gewohnheiten lassen sich nicht einfach ablegen wie ein verschwitztes T-Shirt. Erfolgreich widersetzen sie sich dem Versuch, sie aus dem Leben zu verbannen. Die besten Vorsätze halten so lange wie ehedem echte Frischmilch – drei Tage höchstens. Machen wir uns nichts vor. Alle Tricks, die der Verstand uns als Waffe gegen schlechte Gewohnheiten in die Hand gibt, bewirken allenfalls eine Änderung auf Zeit. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr, sagt der Volksmund. So düster wollen wir es nicht sehen und mildern das Diktum ab: *»Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans*

nur sehr schwer.“ Je älter der Mensch ist, desto mühsamer ist das Umlernen. Unbefangen und frei ist niemand, der sich einer späten Revision seiner Verhaltensweisen unterzieht.

Ersparen wir unserem Nachwuchs das mühsame Ringen mit schlechten Gewohnheiten! Ermuntern wir ihn, gute Gewohnheiten nachzuahmen. Wo aber sind die passenden Vorbilder? Erziehung sei der Versuch, Kinder davon abzuhalten, die Erwachsenen nachzuahmen, witzelte einst der Fernsehjournalist Robert Lembke. Darüber dürfen wir herzlich lachen, denn wir alle wissen über unser zuweilen so gar nicht vorbildhaftes Verhalten.

Tolerant oder gleichgültig?

Kinder werden heute früh darüber aufgeklärt, welche Verhaltensweisen man von ihm erwartet. Die kognitive Instruktion, so meint man, sei ausreichend. Dann überläßt man die Kinder sich selbst und ihren Launen und Instinkten. Die Verantwortung für den praktischen Lernerfolg wird auf den Zögling abgewälzt. Er möge sich selbst erziehen! Allenfalls die Nachkommen des Baron von Münchhausen könnten sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf ziehen. Unsere Kinder müssen darin versagen.

Unerwünschte Eigenschaften beim Nachwuchs werden häufig wie folgt kommentiert: »Das wächst sich schon noch aus!« Wohl wahr. Aber anders, als erhofft! Hat unsere Erwachsenengeneration an der benebelnden Droge der Selbstbeschwichtigung und Beschönigung genascht? Allgemein verbreitet ist die törichte Vorstellung, Tugenden entfalteten sich selbsttätig im Kinde, gleich jenen wundersamen Rettungsschirmen, die sich derzeit ohne unser Zutun über Europa öffnen.

Wir berauschen uns an der Illusion der Toleranz. Das Nichteinmischen betrachten wir als Zeichen des guten Willens, mit dem wir den Kindern den Weg ebnen möchten. Der freiwillige Verzicht darauf, den Nachkommen durch unser Vorbild feste

Wertmaßstäbe zu vermitteln, ist jedoch keine Toleranz. Die Weigerung zu lehren und zu führen trägt die Losungen der Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit. Goethe sagte: Dulden heißt beleidigen. Wer jemanden duldet, zeigt kein Interesse an dessen Schicksal. Genau dies ist es, was viele Kinder heute in die verzweifelte Opposition drängt: sie spüren das Desinteresse der Erwachsenen! Sie werden bloß geduldet.

Herr über sich selbst sein

Niemand ist frei, der nicht über sich selbst Herr ist, schrieb Matthias Claudius im 18. Jahrhundert. Unangepaßtes und selbstschädigendes Verhalten bei Kindern deutet auf deren seelische Nöte hin. Das gibt zu Sorge Anlaß. Reden und Appellieren helfen nicht weiter. Die allseits beliebte Moralpredigt ist die Instantsuppe aus der Erziehungskantine: heiß, scharf, versalzen und alles andere als sättigend. Verzichten wir darauf! Auch die übliche Pathologisierung der Phänomene ist eine Verlegenheitslösung mit fragwürdigem Ergebnis. Die Biographie von Kindern und deren Angehörigen wird durch „pseudowissenschaftlich fundierte“ Diagnosen eher beschädigt, unter Umständen irreversibel.

Eine zivilisierte Gesellschaft hat nur dann Bestand, wenn allgemeine Übereinkunft darin besteht, gemeinschaftstragende und friedensstiftende Tugenden zu pflegen und die nachwachsende Generation darin praktisch (!) zu unterweisen. Lassen wir unsere Kinder nicht allein mit der schwierigen Aufgabe, gute Gewohnheiten zu bilden! Der Mensch besitzt kein genetisches Tugend-Selbstentfaltungsprogramm, Kultur muß gelernt werden. Die in Kindertagen erworbenen guten Gewohnheiten sind treue Begleiter im Erwachsenenendasein. Sie erleichtern das Leben ungemein — auch und vor allem im freundlichen Umgang mit den anderen. Ein dreifaches Hoch auf die gute Gewohnheit!



Literaturhinweis

Für interessierte Lehrer und Eltern sei die Lektüre folgenden Buches dringend empfohlen:

Wolfgang Brezinka. Tüchtigkeit. Analyse und Bewertung eines Erziehungsziels.

E. Reinhardt, München, Basel 1987